

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donnerst-
tag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Ver-
teiler, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 14.

33. Jahrgang.

Dienstag, den 2. Februar

1886.

**Mittwoch, den 3. Februar 1886,
Nachmittag 2 Uhr**

Sollen im Böttcher'schen Gasthose in Oberstügensgrün ein Pferd und ein Schlitten öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.
Eibenstock, am 23. Januar 1886.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Im Amtsgerichtsgebäude hier sollen

**Freitag, den 5. Februar 1886,
Vormittags 9 Uhr**

ein große Partie Lambouris u. Stid-Garne, Seide, Wolle, Zwirn, ein eiserne Geldschrank, Möbel zc. öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.
Eibenstock, am 28. Januar 1886.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Die Polendebatte im preussischen Abgeordnetenhaus.

Seit Bestehen des Reichstages hat selten ein Einzelantrag für seine Verhandlungen das allgemeine Interesse so sehr in Anspruch genommen, wie das preussische Abgeordnetenhaus mit seinen Verhandlungen über die Ausweisungen aus den östlichen Provinzen. Schon der Reichstag hatte sich dieser Angelegenheit bemächtigt und wenn auch die erste Interpellation durch die Verlesung einer kaiserlichen Botschaft verhindert wurde, so hatte die Mehrheit des Hauses dennoch Veranlassung genommen, sich über den Umfang und die Art der Ausweisungsmaßregeln mißbilligend auszusprechen. Die preussische Regierung und der Bundesrath stellten sich auf den Standpunkt, daß die ganze Angelegenheit den Reichstag nicht angehe, daß diese vielmehr eine rein preussische Verwaltungssache sei, deren Behandlung und Erörterung dem preussischen Landtage zustehe.

Der letztere hat nun auch die Ausweisungen vor sein Forum gezogen; aber da im Landtage die vereinigten Konservativen und Nationalliberalen die Mehrheit haben, so war naturgemäß der Gesichtswinkel, unter dem die Maßregeln sich dem Landtage darstellten, ein anderer, wie der des Reichstages, welcher keine konservativ-nationalliberale Mehrheit besitzt. Es kann daher ebensowenig überraschen, daß der Reichstag sich gegen, wie daß der Landtag für die Regierungsmaßregeln entschied. Die Verhandlungen des letzteren verbanden aber das Interesse, das ihnen allgemein, selbst vom Auslande, entgegengebracht wird, wesentlich dem Umstande, daß die Regierung durch ihre hervorragendsten Vertreter sich an den Verhandlungen theilnahm, während bei der Polendebatte im Reichstage die für die Regierungsvertreter bestimmten Plätze leer blieben.

Vor Allem haben die Reden des Fürsten Bismarck einen gewaltigen Eindruck hervorgerufen. Sie enthalten einen solchen Reichthum an politischen Ueberlegungen, daß es kaum möglich ist, die Fülle der Gesichtspunkte und ihren weitverzweigten Zusammenhang auf den ersten Blick zu überschauen. Wenn auch der gigantische Plan, die polnischen großgrundbesitzenden Adligen gegen eine Entschädigung von etwa 300 Mill. Mark zu expropriieren, nie zur Ausführung gelangt, so wirkte er doch, in die Debatte geworfen, geradezu verblüffend. In dieser Richtung aber soll sich in Zukunft die preussische Politik in den Ostprovinzen bewegen: diejenigen Güter, die freiwillig zum Verkauf kommen, und auch diejenigen Domänen, die sich dazu eignen, sollen dazu benutzt werden, um darauf deutsche Bauern und Landwirthe anzusiedeln. Es soll eine Immediat-Kommission gebildet werden, die unter dem Ministerium steht, die aber von beiden Häusern des Landtags gewählte Vertreter in ihrer Mitte hätte, damit beide Häuser sowohl eine Einwirkung wie eine Kontrolle hätten hinsichtlich dessen, was geschieht. Außerdem sind Maßregeln in Aussicht genommen, die darauf hinausgehen, mehr Polen als Beamte auch in anderen Provinzen anzustellen, damit sie besser die Früchte der deutschen Civilisation kennen lernen. Daß mehr deutsche Schulen in den Gegenden mit gemischter Bevölkerung errichtet werden sollen, ist schon früher gesagt worden.

Die vom Fürsten Bismarck gekennzeichneten Pläne lassen sich nicht mit den herkömmlichen bürokratischen Hilfsmitteln und Grundfragen durchführen und deshalb ist die in Aussicht genommene Immediatkommission ein gutes Mittel, wenn man sich für die deutsche Kolonisation in den Ostprovinzen in der vom Fürsten Bismarck vorgeschlagenen Weise überhaupt erklärt.

Ein Zweifel darüber kann nicht bestehen: auf polnischer Seite müssen die Verhandlungen die Wirkung hervorrufen, alle Kräfte zur Abwehr der Germanisirung anzustrengen; verfolgt also die Regierung das von ihr gesteckte Ziel nicht mit ganzer Energie und Festigkeit, dann würde die einzuschlagende Politik dem Deutschthum in den Ostprovinzen nicht nur nicht nützen, sondern geradezu schaden.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der bairische Finanzminister hat vor dem Petitions-Ausschuß der Abgeordneten-Kammer die Erklärung abgegeben, daß sich Bayern im Bundesrathe der Abtinnung über das Branntwein-Monopol enthalten werde. Da Württemberg und Baden nach Lage der Sache denselben Standpunkt einnehmen müssen, so scheiden von insgesamt 58 Stimmen des Bundesraths bei der Abstimmung 13 aus. Von den verbleibenden 45 hat Preußen (mit Waldeck) 18.

— Im Bundesrathe ist der Antrag auf Verlängerung der Geltungsdauer des Sozialistengesetzes eingebracht. Änderungen an dem Gesetze werden mit Ausnahme der Bestimmung über die Geltungsdauer in dem Antrage nicht vorgeschlagen.

— In der Budget-Kommission des Reichstages wurde bei Berathung des sozialistischen Antrags betr. Unterstützung der zu Uebungen einberufenen Reservisten und Landwehrlente der Antrag des freisinnigen Abg. Schrader angenommen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, baldmöglichst dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher die Unterstützung der Familien der zur Uebung einberufenen Landwehrlente und Reservisten regelt.

— Der Pariser „Univers“ erhält aus Rom die folgende wichtige Depesche: Am Freitag hat Herr von Schöler dem Vatikan den Wortlaut des neuen kirchen-politischen Gesetzes betreffend die Freiheit der Erziehung des Klerus und die Jurisdiktion der Bischöfe zugestellt, um die Ansicht des Vatikans über diese Vorlage zu vernehmen und einen entsprechenden modus vivendi herbeizuführen. „Es ist das erste Mal, sagt das französische kirchliche Blatt, daß Preußen in dieser Form dem Vatikan ein Kirchengesetz unterbreitet. Die Tragweite dieses Vorganges wird als eine sehr bedeutende bezeichnet.“

— Bahn v. Köln. Auf der Bahner Haide, dem großen Lager der französischen Kriegsgefangenen vom Jahre 1870/71, fand am 28. Januar cr. eine erhebende Feier statt. ca. 40 Gräber der in der Gefangenschaft verstorbenen Franzosen mußten dislocirt werden. Der Feier wohnte der zweite Kommandant von Köln und französischerseits der Oberst le Loup von der Gesandtschaft in Berlin bei, ebenso der dortige französische Konsul. Der hochbetagte Pfarrer von Bahn hielt die Leichenrede und vollzog den Akt der Einsegnung. Die ganze Feier, so schlicht sie war, hinterließ bei den wenigen Zuschauern einen überaus erhebenden Eindruck.

— Straßburg i. E. Bei dem Statthalter Fürsten Hohenlohe fand am 30. Januar ein Diner statt, welchem die Mitglieder des Landesauschusses und die Spitzen der Behörden beiwohnten. In einer bei dieser Gelegenheit gehaltenen Ansprache erinnerte der Statthalter daran, daß er selbst einer parlamentarischen Körperschaft angehört habe. Er vertraue auf den gesunden Sinn und die politische Erfahrung des Landesauschusses. Er wolle kein politisches Programm entwickeln, denn selbst der Staatsmann, der die Macht habe, seine Ver-

sprechungen zu erfüllen, wisse nicht, ob die Verhältnisse die Durchführung gestatteten. Wer aber, wie er, der Statthalter, mit Faktoren zu rechnen habe, die außerhalb der Sphäre seiner Einwirkung ständen, müsse doppelt vorsichtig sein. Das beste Programm sei eine gute Verwaltung. Darin erblicke er zunächst seine Aufgabe. Er werde sie zu erfüllen suchen mit Gewissenhaftigkeit und Pflichtgefühl und mit dem Gefühl des Dankes für das Vertrauen, das das Land ihm entgegengebracht habe.

— Italien. Aus Neapel wird berichtet: Hier herrscht großer Jubel. Ein am 10. v. M. erlassenes königliches Decret ordnet die sofortige Inangriffnahme der Arbeiten zur definitiven Sanirung unserer Stadt an, für welche Arbeiten Neapel bekanntlich eine Staatssubvention von 100 Mill. Lire gewährt wurde. Der Zustand der Stadt Neapel, namentlich der Armenquartiere Porto, Pendino, Mercato und Bicaria, mit ihren engen, licht- und luftlosen Sadgassen, in welche das ganze Jahr kein reinigender Luftstrom dringt, und ihren geradezu menschenunwürdigen Häusern, den berüchtigten „Fondaci“, ist noch von der Zeit der letzten Epidemie in Aller Angedenken. Dem wird nun gründlich abgeholfen werden. Der von der Regierung acceptirte Plan wird in diesem Gewirr von Gassen und Gäßchen tüchtig aufräumen, eine große Hauptverkehrsader mit breiten regelmäßigen Nebenstraßen wird quer durch die ungesunden Quartiere gezogen; die berüchtigtesten derselben werden ganz aufgelassen und für die zahlreiche dadurch delogirte Arbeiterbevölkerung wird im Arenaccia-District (außerhalb des Bahnhofes) ein neuer gesunder Stadttheil errichtet. Auch einem anderen Uebelstande Neapels, der schlechten Canalisation, wird abgeholfen werden. Die Canäle werden weit außerhalb des Hafens ins Meer münden, und auch die Färbereien und ähnlichen das Wasser verunreinigenden Industrien außerhalb des Bannkreises der Stadt verwiesen werden. Durch alle diese Maßregeln werden die mephitischen Dünste verschwinden, welche die Luft verpesteten und unter Anderem die Chiaja, diese wunderbarste Promenade der Welt, zu einem unleselichen Aufenthalt machen.

— So wird das alte Neapel mit seinem „malerischen Schmutz“, dieser stets drohende Seuchenheerd, vom Erdboden verschwinden, um gesunden, menschenwürdigen Wohnungen Platz zu machen.

— Aus allen Theilen Italiens werden große Ueberschwemmungen gemeldet. In Rom stehen das Pantheon und die angrenzenden Stadttheile theilweise unter Wasser. In Sizilien fand mehrere Tage lang ein wolkenbruchartiger Regen statt. In Mailand mußte der Magistrat täglich 100,000 Lire auswerfen, um die Schneemassen aus der Stadt zu schaffen. In Vicenza stürzte die technische Schule unter dem Druck der Schneemassen ein. In Venedig steht der ganze San-Marco-Platz unter Wasser, so daß theilweise auch die Passage unter den Arkaden steht. Man befürchtet eine allgemeine Wassernoth in Oberitalien.

— Die Lage auf der Balkanhalbinsel hat wieder einen friedlicheren Anstrich gewonnen. Griechenland bequemt sich zur Einsicht und spannt mildere Saiten auf. Die Flottendemonstration ist infolgedessen „vertagt“ worden. — Fürst Alexander wird als Gouverneur von Ostrumelien den Paschatitel erhalten und demnächst nach Konstantinopel zur Huldbigung seines Lehnsherrn, des Großfürsten, reisen. — Der Friedensschluß in Bukarest ist auch als gesichert zu betrachten.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheide, 1. Februar. Am 14. u. 15. d. Mts. hält der hies. Geflügelzüchter-Verein seine diesjährige Ausstellung im Saale des deutschen Hauses hier ab und haben Anmeldungen hierzu bis zum 5. Februar cr. zu erfolgen. Auch die diesjährige Ausstellung wird sich denjenigen früherer Jahre würdig an die Seite stellen, denn es sind jetzt schon zahlreiche Anmeldungen dazu eingegangen. Indem wir Interessenten auf dieses Unternehmen hiermit aufmerksam machen, bemerken wir, daß wir uns eingehendere Mittheilungen noch vorbehalten.

— Leipzig. Ein 15jähriges Dienstmädchen aus Wittenberg diente hier bei einer kränklichen Dame, welche sie besonders zu bedienen und ihr namentlich öfters Kaffee zu reichen hatte. Nach einiger Zeit bemerkte die Dame, daß der ihr von dem Mädchen gebrachte Kaffee einen widerlichen Geschmack habe; auf Vorhalt wurde das Mädchen unsicher und schließlich gab sie unumwunden zu, sie habe gestohlenen Schwefel dem Kaffee in der Absicht zugesetzt, ihre Herrin zu vergiften, weil sie von ihr zu schlecht behandelt worden sei. Sie habe gehört, daß Schwefel Gift sei. Das Mädchen wurde zunächst festgenommen.

— Dippoldiswalde. Eine betreffs der Steuer-Verhältnisse beneidenswerthe Gemeinde Sachsens ist sicherlich diejenige von Beerwalde. Die Bewohner dieses benachbarten Ortes sind nicht nur frei von sämtlichen Gemeindeforderungen, sondern durch Verpachtung von vielen Grundstücken, die vor Jahren von sämtlichen Anfassigen in Genossenschaft gekauft wurden, erzielt man jährlich einen solchen Reingewinn, daß ein Gutbesitzer noch 100 M. und darüber jährlich ausgezahlt erhält.

— In übler Lage befand sich am Montag Abend in Eibau eine arme Frau, welche mit dem Zuge von Oberwitz angekommen war. Am Gasthofs „zum Lamm“ wurde sie von einem Uebelbefinden überkommen und mußte sich an das Haus anlehnen; ein kurz darauf hinzugelommener Nachbar bemerkte sie und entdeckte zu seiner nicht geringen Ueberraschung, daß die Frau einem Knaben, welcher auf dem Schnee lag und schrie, das Leben gegeben hatte. Ihr Mann war nach Seiffhennersdorf gefahren und hatte seine Frau in Eibau treffen wollen. Trotz der außergewöhnlichen Situation, in welcher sie von dem Ereignis betroffen wurde, befindet sich die Mutter den Umständen entsprechend wohl und der im Schnee geborene Knabe ist gleichfalls munter.

— Auerbach i. B. Ueber die beim 6. deutschen Turnfest vom Turnverein hier gestellte „Musterriege“ bringt die Turnzeitung folgendes Urtheil der Kampfrichter: Zahl der Teilnehmer 12, Stufe der Uebungen die Censur 3 (mittel), logische Folge der Uebungen 4 (sehr gut), Ausführung 4, Durchschnittsleistung 4, Turnsprache 5 (vorzüglich), Verhalten des Vorturners 4, Verhalten der Riege beim Kommen und Gehen 5, Verhalten der Riege während des Turnens 5. Bemerkenswert ist noch, daß das Durchschnittsalter der Turnenden 23 Jahre betrug, und daß die gleichmäßige Wendung gut war. Kampfrichter für die Auerbacher Riege waren: Oberturnlehrer Häublein-Nürnberg, Turnvereins-Vorsteher Müller-München, Gymnasialoberlehrer Krampe-Breslau. Der Turnverein kann sich freuen, seine Riege von solcher anerkannt sachverständigen Richtern in solcher Weise beurtheilt zu sehen!

— Dem neuerdings mehrerwähnten Capitel: „Der Branntwein in Casernen“ widmet jetzt die „Sozialcorrespondenz“ folgende bemerkenswerthe Betrachtung: In der Bewegung gegen den Mißbrauch „geistiger“ Getränke ist bekanntlich mehrfach von Fabrikanten und Aerzten behauptet worden, daß sich viele Arbeiter das Schnapstrinken bei den Soldaten angewöhnt hätten. Als nun im Februar 1884 nach einem von Herrn Geh. Regierungsrath Dr. Böhmert aus Dresden im Rathhause zu Zittau gehaltenen öffentlichen Vortrage die Begründung eines Zittauer Ortsvereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke erfolgte, erklärte der Commandant der Zittauer Garnison, daß die Soldaten, welche namentlich in der Lausitz gewöhnlich schlecht genährt und an Schnaps gewöhnt in's Heer eintreten, nach und nach durch bessere Kost im Heer abgewöhnt, wie dies der Schnapsverbrauch in den Cantinen beweise, welcher beim Eintritt der Rekruten regelmäßig am höchsten sei und dann später abnehme. Aber der betreffende Commandant hat, wie der Vorstand des Zittauer Ortsvereins berichtet, es nicht dabei bewenden lassen, seine Soldaten gegen einen Vorwurf zu vertheidigen, sondern hat selbst die wirksamsten Schritte gegen den Schnapsconsum in den Cantinen ergriffen, indem die Soldaten im Winter 1884/85 anstatt des Frühchoppens an ein zweites Kaffeefrühstück gewöhnt wurden, welches jetzt 1886 unentbehrlich ist. Der Schnapsverbrauch dieser Soldaten hat mit der verbesserten Kost im Allgemeinen und mit der regelmäßigen Verabreichung eines zweiten Kaffeefrühstücks im Winter und einer Suppe zum Abendbrot sich wesentlich vermindert. Thatsache ist, daß die Kneipwirthe rings um die Kasernen wegen schlechter Geschäfte mit Soldaten klagen; dafür aber sind die Soldaten frisch, munter und gesund und ihre Straffälle

sollen sich in gleichem Verhältniß wie der Schnapsverbrauch um 50 Procent vermindert haben. Es ist das ein schöner Erfolg der Bestrebungen des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, dem ja auch Feldmarschall v. Moltke als eines der ersten Mitglieder mit beigetreten ist. Solche Maßregeln sollten in allen Kreisen Nachahmung finden, denn mehr als Verbote und Reden führen hier Thaten und wohlthätige Einrichtungen zum Ziel, wie geregelte Arbeit, regelmäßige gute Morgen-, Mittag- und Abendkost und bequame Einrichtungen in der Wohnung.

Der Sacke Bliemchen.

Eine Controverspredigt.

Ich habe ihn noch nirgends angetroffen, diesen angeblichen sächsischen Rationaltypus, weder in Dresden, noch in Leipzig, weder im Erzgebirge, noch im Vogtland, noch in der Lausitz. Aber außerhalb der grünweißen Grenzpfähle bin ich fast überall an diese widerwärtige Karrikatur meiner Heimath und meines Volkes erinnert worden. Drunten in Süddeutschland, wo aller Spott barmhöslich und gutmüthig ist, habe ich gelegentlich mit-lachen können, wenn aus den „Liegenden Blättern“ eine „sächsische Ballade“ oder „Leipziger Schnaderbibel“ vorgelesen wurden; in Norddeutschland aber juckt es einem oft in den Fingern, wenn man mit dem üblichen „Gib herjeses, mei gudes Härchen!“ empfangen wird — oft von Leuten, denen man eben erst vorgestellt ist, und die trotzdem eine derartige Begrüßung für ganz selbstverständlich halten. Seit einigen Jahrzehnten hat man eben den Sacke Bliemchen zum Allertelthaushausnarr gemacht und man kann sicher sein, ihn in irgend einer Form an allen Ecken und Enden des deutschen Vaterlandes anzutreffen. Ich besuchte einst in einem kleinen Städtchen unweit der französischen Grenze die Vorstellung einer berühmten Schauspieltruppe, und als maître-de-potage begrüßte mich auf der Bühne — die Jammeregestalt Krige Bliemchen's, in die ein findiger Komiker seine Rolle zum Andenken der Zuhörer gekleidet hatte. Bei einem Blick auf der Halbinsel Vela, also am anderen Ende des Reiches, lernte ich einen stattlichen jungen Mann kennen, der ganz virtuos Platt sprach; später aber beim hochdeutschen entpuppte er sich durch seinen Dialekt als Sacke, und sofort war man bei der Hand, den braven Blauruf, welcher erst jüngst King-Bell in Kamerun deutsches Recht in sächsischer Interpretation klar gemacht hatte, die geistreiche Frage vorzulegen, ob er „nich aus Bärne“ sei. Im Osten, in jenem gesegneten Landstrich, wo man schon scharf aufpassen muß, daß einem keine gefälschten russischen Banknoten unterlaufen — die dort ebenso geschätzt sind, wie die Kultur ihres Stammlandes — traf ich kürzlich ein importirtes Sängerkvartett, das sich nach einer sächsischen Stadt nannte und — den Sacke Bliemchen in vielfältiger Variation einer johlenden Menge präsentierte. Die Mäandrier Volkslieder, ein Institut, das ungleich höher steht, als die nordischen Tengel-tangeltuppen, halten es zur Zeit gleichfalls für nöthig, den Parikularisten Bliemchen auf die Bretter zu bringen, und der biedere Altbayer schaut dabei lopschüttelnd in den Maßkrug, verunehrt darüber, daß sein braver Wassenbruder auf einmal ein so nährlicher Kest geworden sei. Neben mir hierzu noch die zahllosen Zeitungswitze, die unter der interessanten Rubrik „Bermischtes“ von einem Blatt zum anderen kopirt werden, in denen der sächsische Eisenbahnschaffner, der sächsische Priester, der sächsische Schuhmann, der „Kaltelater aus Dräsen“ geradezu typisch geworden sind; nehmen wir endlich den in Natatur umgekehrten, durch die „siebente Auflage“ oder das „dritte Tausend“ offiziell beglaubigten „Bliemchen“ selber, wie er in Paris und Bayreuth, in der Sommerfrische und in Berlin, auf dem Leipziger Schützenfest und in Karlsbad wohlgefällig vor der ganzen Welt sich zum Narren macht, so darf uns die Gängegang geschilderte Weise nicht wunder nehmen.

Nicht ohne Absicht ist hier der Ausdruck „offiziell beglaubigt“ gebraucht worden, denn durch die Bliemchenliteratur hat ein bisher som- und geschalteter Spott über gewisse Eigenthümlichkeiten unseres Stammes einen festen Kern bekommen, um den sich Alles krystallisiert, ist ein Typus geschaffen worden, der im Publikum und in der Literatur leider desto Bürgerrecht erlangt hat. Es ist daher auch ganz gerechtfertigt, wenn sich diese Controverspredigt zum Theil gegen die Bliemchenliteratur und die Bliemchenleiter richtet. Es ist mir jederzeit unerklärlich gewesen, wie dieser Genre von Volksliteratur so große Verbreitung und so viel vernünftige Leser finden konnte. Es ist nicht zu leugnen, daß dieser Beifall das Gemüth einer kritiklosen Menge ist, die jener gebührende Spott amüßet, ohne ihr zum Bewußtsein zu bringen, daß gerade sie selbst in eigener Person verhöhnt wird. Von welcher Seite man auch die Bliemchenliteratur betrachtet — auch die wohlwollendste Kritik wird wenig daran zu loben finden, ausgenommen natürlich jene handwerksmäßige, der man die „Unangenehmheit“ der gefandten Recensionsexemplare sofort ansieht. Was nämlich in den „Grenzboten“ (Nr. 36, pag. 85) über Julius Stinde's „Buchholzens in Italien“ — ein Buch ähnlichen Genres, das aber ungleich höher steht, als die läppischen Bliemchenfabriken — gesagt ist, gilt auch hier: Einzelnes ist in der That komisch, aber das schwimmt in Gestalt spärlicher Fettsaugen auf einer langen, dünnen Krübe. Da muß doch eben wohl diese Krübe den Geschmack des großen Publikums getroffen haben! — Wir wollen hier nicht über den literarisch-ästhetischen Werth der Bliemchenliteratur und ihrer Gefolgschaft zu Gericht sitzen, sondern nur ihr Verhältniß zu Land und Leuten in Sachsen als Grundlage für einige allgemeinere und weitere Betrachtungen kenigen.

Fritz Reuter, jener wunderbare Mann, der aus dem groben, spröden, verchristeten Volksthum Norddeutschlands das lautere Gold seiner Poesie zu schmelzen verstand, verwahrt sich irgendwo in seinen Werken nachdrücklich und ernsthaft gegen den Vorwurf, als habe er Land und Leute seiner Heimath verpöhten oder lächerlich machen wollen. So barock es klingen mag — zwischen dem Genre der Fritz Reuter'schen Dichtungen und unserer Bliemchenliteratur besteht ein fast unmerklicher Zusammenhang und es ist bezeichnend, daß jener große Mann, die Gefährlichkeit seines Genres erkennend, zu der vollendeten Thatsache seiner Heimathliebe und seines Patriotismus noch die Erklärung hinzusetzen zu müssen glaubte: „All die fröhlichen Gestalten, die ich auch vorfährte, jene schlichten, einfältigen Männer, jene in ihrer Gemüthsweise beschränkten Naturen, über welche Ihr unter Thänen lächelt — sie besitzen meine vollste Achtung: ich habe sie nicht verpöhten wollen!“ — Der oben erwähnte Zusammenhang zwischen Fritz Reuter's Schöpfungen und unserer Bliemchenliteratur ist der: Beide wurzeln in dem eigenen Volksthum des Urhebers, Beide wollen die Eigenart ihres Stammes zugleich individualisieren, wie literarisch zur Geltung bringen. Beider Aufgabe war es, das Charakteristische ihres Volkes zu finden und zu fixieren. Das und wie dies Fritz Reuter gelungen ist, braucht nicht mehr besätigt zu werden. Daß es aber dem Schöpfer der Bliemchenliteratur nicht gelungen ist, muß Jedermann zugeben.

(Schluß folgt.)

Die Herrgottsmühle.

Eine Volksgeschichte aus Schwaben von August Butcher. (Fortsetzung u. Schluß.)

Der Müller wandte sich wie ein Bumm. „Das Nährlein behagt Euch nicht sonderlich, Herrgottsmüller,“ bedrängte ihn der Alte weiter: „Paßt aber ja recht auf. Der Bube hat wohl gemeint, er habe den unbequemen Nebenbuhler kalt gemacht, aber dem war nicht so. Er wurde von einem Holzweib, dem er früher einmal eine Postkassett an ihren Mann in der Stadt besorgt hatte, gefunden und bis zu dem sogenannten „Storchhäuschen“ geschleppt, wo der schwarze Vere häufig genug Unterstand fand und wo auch einige, freilich gewaltig un-beilige Weibsbilder waren. Dort fand er Aufnahme, Pflege und Rettung. Als er wieder zur Besinnung und ein wenig zu Kräften kam, drohte er mit dem Bericht. Aber da kam er schlimm an. Der Räu-berhauptmann und seine Subalterne erklärten ihm kurzweg, daß jener Bube zu ihnen gehöre. Schließlich hatte er nur zu wählen zwischen dem Messer oder einem fürchtbaren Eidschwur, daß er nie und gegen Niemand der Sache Erwähnung thue.

Er leistete den Schwur den Leuten, denen selbst nichts heilig war auf der weiten großen Welt, denn er hatte keine andere Wahl, und dann zog er davon, blut-arm, gebrochen, und bettelte sich durch bis in die ferne Heimath.

Seinen Schwur hielt er viele Jahre lang. Er fand ein braves Weib und zwei brave Kinder; aber vorwärts kam er nur langsam, und seine Seele war und blieb verbittert gegen die Welt und selbst gegen seinen Herrgott, der das Gräßliche zugelassen hatte. Er bedachte freilich nicht, daß er selbst viel Schuld trug an seinem schweren Verhängniß. — Die braune Christel hatte er nicht mehr gesehen, sie wird wohl den Mordhuben er-ehört haben; der köstliche Schmuck wird ihr eigen geworden sein, das Glück damit freilich nicht, denn unter welches Dach könnte ein solcher Geselle Glück und Segen bringen?

Als schon viele Jahre um waren, hat der alte Pfarrer seines Ortes dem grämlichen Krageknecht sein Geheimniß abgefragt und ihm auch gleich bedeutet, daß ein unter Todesandrohungen abgelegter Eid, in Sonderheit solchem Gefindel geleistet, nicht bindend sei. Das goß wieder frisches Blut in die Adern des alternden Männleins. Es zog noch einmal hinaus ins Schwabenland und durchforschte — freilich vergebens — all die alten Gegenden und spürte nach seinem Verderber, ob er noch lebe und ob er auf- oder niedergelegen. Noch grimmiger und erbitterter zog er wieder heimwärts und hatte den Glauben an die Gerechtigkeit verloren.

Für ihn zog dann später sein braver Sohn, dem er aber nichts gesagt, hinaus. Und auch die Tochter suchte ihr Brot und vielleicht auch ihr Glück unter fremden Leuten, eben da außen in Schwabenland. Zerlumpt und erbittert ist er jetzt wieder durch die altbekannten Gegenden gewandert, ohne Glauben und Vertrauen; aber es hat so sein sollen, daß er nach so vielen Jahren doch noch an eine Gerechtigkeit auf Erden glauben lernen mußte.

Euch, Herrgottsmüller, klage ich vor diesen Leuten, vor dem weiten Himmel und vor diesen ehrwürdigen Kreuzebildern des Raubmordes an, ich bins, von dem die Erzählung handelt, und daß ich noch lebe, ist nicht Eure Schuld. Ich weiß es wohl, die Schuld ist ver-jährt, aber nicht gesühnt, wenn sie auch nicht ungestraft geblieben ist. Ihr seid ein reicher Mann geworden mit meinem Gelde und Ihr sitzt nur als ein Räuber auf der Herrgottsmühle, die Euch freilich kein wahres Glück mahlen konnte, Sündenlohn! Das Weib, das Ihr mir eigentlich auch geraubt habt, ist jung in die Grube gefahren, Euer eigenes Fleisch und Blut hat Euch ver-lassen und hat sich den Kindern Deineren zugewendet, der Euer Opfer geworden ist. Ihr habt einen Haß auf die eigenen Kinder geworfen, die ihrem eigenen Herzen folgen. Das ist der Grund, daß ich Euch offen anlage. Ich bin auch nicht ohne Beweise, zeugt doch Euer Aus-sehen am besten für Eure Schuld. Den Ring und den alten Schmuck hab' ich gleich wieder erkannt und im Trödelkasten auf dem Speicher auch Weste und Hemd gefunden, aus denen ich die Fesseln und die Knöpfe ge-rissen, die ich getreulich aufgehoben.“

Mit einem dumpfen Aechzen sank der Schuldbewußte, der unter den moralischen Keulenschlägen seines Richters zusammenbrach, in die Arme des Fahnenfrie-der's, der ihn vor dem Falle bewahrte. Auf seine Lippen trat Schaum, die Augen rollten wild, und die Hände sanken schlaff an seiner Seite nieder, während ein hohles Röcheln aus seiner Kehle stieg.

Entsetzt sahen Alle auf das Gottesgericht, das sich so rasch vollzogen hatte. Niemand fand Worte, als der Fahnenfrieder, der die schwerfällige Gestalt nur mit Mühe in seinen Armen festzuhalten vermochte. Er sagte mit bebenden Lippen: „Es ist ein Schlagfluß. Das sieht ein Blinder. Lauf, was Du kannst, Mehl-haus, zum Bader, daß er eine Ader schlägt, das ist das einzige! Ich glaube, er stirbt uns unter den Händen!“

Mit außergewöhnlich vielen Gedanken im Kopfe trabte der Mehlhaus davon, während die Uebrigen sich um den Bewegungslosen gruppirten und ihm eine mög-lichst günstige Lage zu geben versuchten.

Inzwischen war eine neue Persönlichkeit aufgetreten, der Erlenhofer Sig, der wie ein wildes Thier in einem

Busche gel-
Geschichten
Galgenkop-
Sig ein le-
Marie mu-
nimmt!“

Mit g-
oben bis
dazu! Gel-
gehört zu
Dir; einer
die Hand

Eigens-
seine Geste-
ung traf-
mocht. U-
sich langla-
Inzwi-
wehenden

segelt. U-
heit seiner
nur unver-
die keine

bedenklich;
kloffen nun
zögernd e-
biden, sch-
Schwertge-
sopho, und

schaute mi-
Bilderman-
lich gewor-
abzustellen,
eintrat, w-
und der

Bert wied-
der ruhigen
Als der
durch die

Gestalten
sfort den
mit einer
— das k-

Schmerz a-
Der V-
ihn nicht e-
Blid der e-
Braut, Ge-

Bilderman-
bei: „Die
uns in der
in der Be-

Bruder w-
konnte ich
Sache so f-

Faber
die Hand
Erstaunen
abbittende

Dann
es so wild
Faber's S-
fast schelm-
jauberte.

abzulegen
unbegreiflich
Marie; n-
hört das H-

starke Per-
ungen, mir
recht bei m-

Schläfe lag
viel sanfter
sich zeigte,
abgefaßt w-

lich sich ja
anfangs ei-
gottsmüller
ein gegense-
nisse hätten

bald zur G-
zu seiner Z-
nügt, auch
ihnen gehal-

Er hält
Männlein,
los mit de-
nicht ander-
mürbe ger-
nicht im W-

er den Fi-
That durch
das sei eb-
Hand, mit
sich bleibe

einigermä-
süßnen, un-
liche könne

Es war
müller wie
wieder meh-

Baſche gelegen und gelauscht hatte. „Das sind saubere Geschichten in der Herrgottmühle! Also ein solcher Galgenvogel ist der Müller! Da ist ja der Erlenhöfer Sig ein leibhaftiger Engel dagegen und die stolze Müller-Marie muß noch froh sein, wenn sie der Erlenhöfer nur nimmt!“

Mit grenzenloser Verachtung maß ihn Marie von oben bis unten und sagte dann eifrig: „Ein Forcher dazu! Geh' nur hin und erzähle den Leuten Alles, das gehört zu Deinem Handwerk! Aber das eine merke Dir; einem Menschen, wie Du einer bist, gebe ich die Hand nicht fürs Leben, eher legte ich sie ins Feuer!“

Sizens Bäge verjerrten sich bis zur Fäglichkeit, und seine Gestalt schwankte wie im Nausche; diese Verachtung traf ihn tiefer, als es der glühendste Horn vermocht. Er murmelte etwas wie einen Fluch und wandte sich langsam zum Gehen.

Inzwischen war der alte dürre Dorfbarer eilig, mit wehenden Rockschößen, gleich einer Schwalbe herangejagt. Er machte, entgegen der landläufigen Gewohnheit seiner Kollegen, nicht viele Worte, sondern murmelte nur unverständliche Bemerkungen zwischen den Riefen, die seine Zähne mehr hatten. Er fand die Sache sehr bedenklich; die Ader war gleich ange schlagen. Zuerst flossen nur wenige, einzelne Tropfen, dann aber kam jäh eine dünne Blutlinie, die endlich zu einem dicken, schwärzlichen Strom an schwoll. Man trug den Schwergetroffenen hinunter in die Stube auf das Ledersopha, und das Gefinde streckte die Köpfe zusammen und schaute mit scheuen Blicken nach dem alten verachteten Bildermann, der auf einmal so mächtig und so verderblich geworden war. Der Bader befahl, das Mühlwerk abzustellen, aber als plötzlich die so ungewohnte Stille eintrat, winkte der Müller mit der ungelähmten Linken, und der Mehlsack, der ihn wohl verstand, ließ das Werk wieder laufen, und sofort wurde der Kranke wieder ruhiger.

Als der Sonne lehtes Glänzen wie durch einen Schleier durch die mehlsackigen Scheiben fuhr, traten zwei neue Gestalten in die verdämmerte Stube. Marie erkannte sofort den so lange heimathlos gewesenen Bruder, und mit einer Mischung von Schmerz und Verwunderung — das brünette Mädchen, das ihr einen so tiefen Schmerz am Nachmittag verseht hatte.

Der Ankömmling sah stumm auf den Vater, der ihn nicht erkannte, und erwiderte dann den fragenden Blick der Schwester mit der kurzen Bemerkung: „Meine Braut, Gertrud Weizengold aus Krain, die Tochter des Bildermanns und Schwester Eavers.“ Dann fügte er bei: „Die Sache ist kurz beieinander: Wir lernten uns in der Kreisstadt kennen und lieben, wie es so geht in der Welt, Du hast's ja selbst erfahren. Vater und Bruder waren einverstanden, und den eigenen Vater konnte ich vorerst um nichts angehen, darum blieb die Sache so still.“

Eaver und sein Vater hatten den Beiden stumm die Hand gereicht, und der Erstere weidete sich an dem Erstaunen seiner Verlobten, deren stilles Erschrecken und abbitende Blicke er nicht verstand.

Dann lehnte Marie das schöne Köpfchen, in dem es so wild stürmen konnte, schein wie ein Vögchen an Eavers Schulter und legte ihm eine Beichte ab, die ein fast schelmisches Lächeln auf seine sonst so ernsten Lippen zauberte. Auch er hatte noch ein kleines Bekenntnis abzulegen und sagte dann: „Wie wankelmüthig, wie unbegreiflich ist doch das Menschenherz! Es ist gut, Marie, wenn wir uns endlich ganz gehören, sonst hört das Hängen und Bangen nimmer auf, Du schwaches, starkes Herz! Wie wunderbar sind doch Gottes Fügungen, mir ist so wirr im Kopfe, daß ich noch nicht recht bei mir selber bin!“

Während der Kranke in einem tiefen, wohlthätigen Schlafe lag, gab der alte Bildermann, der auf einmal viel sanfter und ruhiger, fast ein wenig schuldbehaftet sich zeigte, die nöthigen Aufklärungen, die übrigens kurz abgefaßt waren, denn was noch nicht ganz klar war, ließ sich ja leicht errathen. Er habe, sagte er, gleich anfangs einen unbestimmten Verdacht gegen den Herrgottsmüller gefaßt, und es sei schon am ersten Abend ein gegenseitiges halbes Erkennen gewesen. Die Ereignisse hätten ihn hier festgehalten, und sein Verdacht sei bald zur Gewißheit geworden. Das Verhältniß Georgs zu seiner Tochter habe er gebilligt, gepflegt und unterstützt, auch hier und in der Stadt Zusammenkünfte mit ihnen gehabt.

Er hätte den Müller geschont, behauptete das greise Männlein, wenn er nicht gar so verstockt und mittheilslos mit dem Jungen gewesen wäre, so aber hatte er nicht anders gekonnt und habe ihn vor den Andern mürbe gemacht. Daß es so kommen werde, habe er nicht im Voraus wissen können, aber in Allem erkenne er den Finger Gottes. Freilich werde des Müllers That durch den rachgierigen Sig offenbar werden, aber das sei eben seine Strafe, wie auch die Lähmung der Hand, mit der er den Nordverzug ausgeführt. Hoffentlich bleibe dem alten Sänder, fügte er bei, noch Zeit, einigermaßen freiwillig seine dunkle Jugend im Alter zu sühnen, und zwar vor seinem ewigen Richter, der weltliche könne ihm ja nichts anhaben.

Es waren Wochen dahingegangen, ehe der Herrgottsmüller wieder völlig zum Bewußtsein erwachte, und wieder mehrere Wochen, bis er, wenn auch nur stam-

melnd und gebrochen, die Sprache wieder erlangte. Als er wieder ganz reden konnte, nahm er seinen Wortvorrath zusammen, um seinem Opfer und späteren Peiniger seine Reue auszudrücken, aber der alte Bildermann sagte beschwichtigend: „Beruhigt Euch doch, Herrgottsmüller, es ist Alles abgemacht und zum Rechten gewendet!“

Aber der Kranke lallte: „Ihr seid der Herrgottsmüller, ich bin es gewesen!“ Damit hatte er seine völlige Verzichtleistung auf jede Selbstständigkeit in den Sachen seiner Kinder erklärt.

Gegen den Winter zogen der Bildermann und der Kragenmann heimwärts, um ihre Angelegenheiten zu ordnen. Im Frühling wollten sie wiederkommen, um nicht wieder zu gehen.

Und sie kamen wieder mit den Staaren, die theilweise auf neuen Firsten ihr frühliches Geschwäg begannen, denn Georg hatte seine alten Pläne für die neue Zeit ins Leben überseht. Droben hinter den zwei Kreuzbildern aber, von denen sich eines absterbend zur Erde neigte, stand ein kleines, schmuckes Haus, ausgeführt für Eaver und Marie, während die ehemaligen Todfeinde in der guten Stube des alten Hauses ihre letzten Tage in Eintracht verbringen wollten.

Das gab eine Doppelhochzeit in dem sonst so stillen Strudelbach! Manche Thräne fiel auf die Blumen, die man den beiden Paaren streute, und ernste Gedanken überkamen Viele, die in den Gang der Ereignisse einen tieferen Blick geworfen.

An der Linken der Müller-Marie glänzte jener Schlangenring, der einst eine verderbliche Rolle gespielt. Der alte Bildermann hatte ihn ihr angestekt mit den Worten: „Der alte Herrgott wird es wohl fügen, daß aus dem vergangenen Unsegen neues Glück erblühe.“ Der Fahrenfrieder und der Mehlsack überboten einander an feierlicher Stimmung beim Zuge, trieben aber am Abend die tollsten Späße.

Gegen den Schluß des Festmahles lehnte Marie das schöne Köpfchen an Eavers breite Brust und flüsterte:

„Tief nur in der stillen Brust
Wohnt des Lebens Schirm und Luß,
Die Treue!“

Und leise erwiderte er mit den Worten des Liedes:

„Und küm' alles Wetter auch auf uns zu schla'n,
Wir sind gewillt, beieinander zu stahn!“

Und damit schritten die Beiden auf ewig vereint in das kleine, schmucke Haus bei den Kreuzbildern vorüber an der jetzt in friedlicher Ruhe herübergründenden Herrgottsmühle, in der Eavers Schwester an der Seite des Müllersohnes ein trauliches Heim gefunden.

Vermischte Nachrichten.

— Zur Warnung. Am Sonntag Abend gerieten zwei Schüler eines Berliner Gymnasiums in Streit mit einem Kameraden, infolgedessen sie demselben das Gesicht mit Schnee „wuschen“. Der in dieser Weise behandelte Knabe kam, über heftige Gesichts- und Augenschmerzen klagend, nach Hause und ist noch in derselben Nacht erblindet. Der Hausarzt ordnete die Ueberführung des Patienten nach der Universitäts-Augenklinik an, wo sich der Patient jetzt befindet. Der Direktor der Klinik giebt wenig Hoffnung auf Wiederherstellung.

— Zur Warnung für Saalbesitzer. In der Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins im Saale des Obergasthofes in Großröhrsdorf hielt am 17. Januar Dr. Knapp Vortrag über Viehzucht etc. Inmitten des Vortrages stürzte plötzlich der schwere Kronleuchter von der Decke des Saales herab und wurde ein Zuhörer hierdurch schwer verletzt, während eine größere Anzahl Personen durch das herumspritzende Petroleum an ihren Kleidern Schaden erlitten.

— Die Gründung der Delheimer Petroleumwerke führte den Berliner Bankier August Sternberg wegen Vergehens gegen das Aktiengesetz auf die Anklagebank. Sternberg hat bei dem Geschäft anderthalb Millionen Mark auf nicht legale Weise verdient. Trotzdem gelangte der Gerichtshof zu der Annahme, daß der Angeklagte Niemand hat schädigen wollen, auch Niemand geschädigt hat, bewilligte ihm, da er ganz offen den Sachverhalt dargelegt hatte, Milderungsgründe und verurtheilte ihn nur zu vier Wochen Gefängnis.

— Wie aus Oranienburg mitgetheilt wird, ist daselbst in der vergangenen Woche ein in den dortigen Forsten erlegtes Wildschwein auf Trichinen untersucht und als durch und durch von diesen gefährlichen Parasiten behaftet befunden worden. Bisher erstreckte sich die Trichinenschau nicht auf Wildschweine, es erscheint daher unerläßlich, daß diesem Falle amtlicherseits nähergetreten und eventuell die obligatorische Trichinenschau auch auf die Wildschweine ausgedehnt wird.

— Folgende rührende Geschichte weiß das „Frei. Int.-Bl.“ zu erzählen: Eine kleine Schülerin einer höheren Lehranstalt wollte ihrem Vater zum Geburtstag eine unverhoffte Freude bereiten und übte heimlich den Festmarsch aus dem „Propheeten“ ein. Der Geburtstag kam, aber die kleine Clavierpielerin lag krank im Bett. Es that ihr im Herzen weh, dem geliebten Vater die zuge dachte Freude

nicht bereiten zu sollen; leise stand sie aus ihrem Bette auf, kleidete sich bald an, und während die Eltern beim Mittagmahle saßen, schlich sie in das sog. gute Zimmer und intonirte den Marsch. Die Eltern eilten herzu, der Vater lauschte entzückt den Tönen, beim letzten Tact schloß er sein Kind in die Arme, drückte es ans Herz, und als er es auf den Stuhl zurücksetzte, that es einen Seufzer — ein Herzschlag hatte seinem jungen Leben ein Ende gemacht.

— Ueber die Schlittenfahrten des Königs Ludwig von Bayern wird aus dem bayerischen Hochlande geschrieben: Der Winter ist in unserm Gebirge mit seiner ganzen Pracht eingezogen. Die Berge erscheinen höher und mächtiger in ihrem weißen und glänzenden Kleide, und die Sonne erglänzt auf den mächtigen Silberfeldern in den wunderbarsten Farben. Am schönsten ist es in dieser Zeit in Linderhof, dem geheimnißvollen Trianon des Königs Ludwig. Auch bequemer ist in Linderhof und Umgebung der Verkehr als anderswo in den Bergen; denn Hunderte von Arbeitern sind täglich beschäftigt, insbesondere die herrliche Straße vom Schnee freizuhalten, welche zwischen den dunklen Bäumen des Ammerwaldes dahinjieht. Wie ein Zauber märchen begegnet dem Wanderer hier und da die wunderbare Erscheinung des königlichen Schlittens, der meistens in stiller Nacht durch den Wald dahinjiegt. Man denke sich einen goldenen Schlitten mit Krone und Wappen und mit einem vergoldeten Coupee, der die Form eines Schwanes mit aufgebälhten Flügeln hat. Im Innern des Coupees sieht man auf blauem, goldgesticktem Hintergrunde die volle Gestalt und das blaße Gesicht des Königs, neben dem einer seiner Lieblinge zu sitzen pflegt. Das Innere ist magisch erhellt von einem milden, strahlenden Lichte, das aus dem Coupee heraus in breitem Kreise den Schlitten und die dampfenden Pferde beleuchtet, und sogar den Vorreiter mit seiner Laterne weit übertrifft. Es soll elektrisches Licht sein, das durch Akkumulatoren im Innern des Schlittens erzeugt wird. Wie ein Blitz fliegt der goldene Schlitten vorüber, so daß man kaum Zeit hat, die Brillantenagraffe an dem Künstlerhute des Königs, oder die Uniform des jungen Ehepaarlegers neben ihm ins Auge zu fassen. Bald ist die Erscheinung hinter einer Biegung der Straße verschwunden.

— Der Czar und sein Schneider, so könnte man eine kleine Geschichte betiteln, die in Petersburg seit einiger Zeit kursirt und obenein den Vorzug hat, wahr zu sein. Die Sache ist folgende: Der Kaiser hat sich vor einiger Zeit ein Paar neue Paradehosen bestellt bei einem in der Großen Moskoi wohnenden Hoftailleur, einem Italiener, Namens T—i, dessen Geschäft zu den größten der Residenz gehört. Bekanntlich ist der Czar sehr sparsam und kontrollirt nicht zum wenigsten seine eigenen Ausgaben. So fordert er sich auch die Rechnung für die Unausgesprochenen und findet eine in der That ganz exorbitante Summe für dieselben angefaßt. Sofort läßt er seinen Adjutanten rufen und erkundigt sich bei diesem, was er demselben Tailleur für das gleiche Kleidungsstück zahlt. Der Preis ist erheblich niedriger. Der Czar ist entrüstet, schickt den Adjutanten zum Schneider und läßt diesem befehlen, von seinem Magazine augenblicklich den kaiserlichen Adler herunterzunehmen. Der thörichte Italiener, der vielleicht Alles wieder gut gemacht hätte, würde er für seine Prellerei um Entschuldigung gebeten haben, richtete, vermuthlich durch einen guten Freund übel beraten, eine Beschwerde an das Hofministerium, in welcher er die Competenz des Czaren, ihm den Adler zu nehmen, anzufechten suchte, da er nicht vom jetzigen, sondern vom verstorbenen Kaiser das Hoflieferantenschild erhalten habe. Die Folge davon war ein Ausweisungsbefehl, der vollstreckt wird, sobald der jetzt erkrankte Mann wiederhergestellt ist.

— Der Herr Geschäftsführer. Der reiche Pariser Fabrikant Dulet hatte seit zwei Jahren einen jungen Commis in seinem Geschäft, mit dessen Leistungen er so zufrieden war, daß er ihm seinen Familienkreis erschloß. Eines schönen Morgens ließ er den jungen Mann zu sich kommen und sagte ihm: „Sie sind jung, brav und arbeitsam, meine Wimi ist siebenzehn Jahre alt und Sie gefallen ihr. Das Mädchen hat als Erbtheil ihrer guten Mutter hunderttausend Francs Mitgift; wenn Sie wollen, machen wir im Fasching Hochzeit.“ Der Commis Ernest Lamotte ward todtenbleich, dann sagte er seinem Chef: „Waren Sie die zwei Jahre mit mir zufrieden?“ „Gewiß.“ „Bin ich meiner Pflicht ganz und voll nachgekommen?“ „Sie sind immer wie ein wackerer Mann auf Ihrem Posten gewesen.“ „Run denn, so mache ich Ihnen, unbesorgt um meine Zukunft, das Beständniß, daß ich nicht Ernest, sondern Ernestine heiße, kein Mann, sondern ein Weib bin. Ich habe alle ins Handelsfach einschlägigen Studien absolvirt, allein einer Person mit Unterröden zahlt man vierzig Francs monatlich, während ich als Mann bei Ihnen das Sechsfache bezog.“ Als Herr Dulet sich von seinem Erstaunen einigermaßen erholt hatte, reichte er dem Commis und Geschäftsführer die Hand und sagte: „Meiner Wimi hoffe ich die Sache auszureden; ihr Gatte können Sie nicht sein, aber vielleicht hätten

Sie Lust, Mimis zweite Mutter zu werden? Nun war es an Ernestine, überrascht zu sein. Sie erbat sich eine Bedenkzeit, die bis jetzt noch nicht abgelaufen ist.

— Eine neue Art Mährräder. Im Sept. vor. Jg. empfängt ein Mährentablisement in Saalfeld per Bahn u. A. zwei eiserne Reserveräder. Die Rollen werden am Güterboden aufgeladen, darunter auch eine große runde Riste, welche „wahrscheinlich“ die Reserveräder enthält. Die Sachen kommen glücklich in der Mühle an und die Riste mit den „Reserverädern“ wird uneröffnet bis zu dem eintretenden Nothwendigkeit auf die Seite gestellt. — Kurze Zeit darauf vermisst man auf dem Güterboden einen Schweizerkäse. Die Polizeiorgane werden verständigt, es wird nach allen Seiten recherchiert — vergebens. Dagegen liegen ein paar eiserne Räder da, zu denen kein Frachtbrief vorhanden ist. Ein Ablader sieht sich nun dieser Lage die Räder an und findet, daß sie Zeichen tragen, wie die f. Z. für die Mühle angekommenen Maschinenheile. Er macht den betreffenden Herrn aufmerksam, ihm fehlte nichts; trotzdem geht er doch mal zum Bahnhof und sieht sich

die Geschichte an. Richtig — das nämliche Zeichen! — Er geht nach Hause, — in ihm beginnt es zu tagen! Die „Reserveheile“ wird hervorgeholt, geöffnet und — aus derselben rollen keine Räder, wohl aber ein — mächtiger Schweizerkäse heraus!

— Ueber das Duell. Der berühmte Philosoph und Mathematiker Kästner in Göttingen erklärte in einer Gesellschaft, daß eine vernünftige Veranlassung zum Zweikampfe gar nicht denkbar sei. „Was würden Sie denn thun,“ rief ein Offizier, „wenn ich Ihnen ins Gesicht sagte, Sie wären ein Esel?“ — „Ich würde Sie ersuchen, es zu beweisen. Beweisen Sie, mein Herr, beweisen Sie, würde ich sagen. Und Sie würden es entweder beweisen oder nicht beweisen können. Beweisen Sie es, so müßte ich die Beschimpfung als berechtigt einstecken; das wäre Ihre Genugthuung. Beweisen Sie es nicht, so bliebe der Esel auf Ihnen haften, und das wäre meine Genugthuung.“

21 Universitätsprofessoren und viele Hundert praktische Aerzte haben die Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen geprüft

und dieselben als ein angenehmes, sicheres und unschädliches Heilmittel bezeichnet. Dies sollte Allen genügen, welche noch Zweifel über dieses ausgezeichnete Haus- und Heilmittel hatten, nur gebe man acht, das ächte Präparat mit dem Namenszug R. Brandt's zu erhalten.

Chemischer Marktpreise
vom 30. Januar 1886.

Weizen russ. Sorten	8 Mt. 50 Pf. fl.	8 Mt. 70 Pf. pr. 60 Kilo
• poln. weiß u. bunt	8 • 35 • •	8 • 50 • •
• sächs. gelb u. weiß	8 • 10 • •	8 • 50 • •
Roggen preussischer	7 • 05 • •	7 • 25 • •
• sächsischer	7 • • • •	7 • 10 • •
• fremder	6 • 90 • •	7 • • • •
Braugerste	7 • 50 • •	8 • 50 • •
Futtergerste	5 • 75 • •	6 • 50 • •
Hafer, sächsischer	8 • 95 • •	7 • 30 • •
Hafer, verregnet	• • • • •	• • • • •
Rohrgerste	8 • 70 • •	8 • 90 • •
Wahl- u. Futtererbsen	7 • • • •	7 • 75 • •
Heu	3 • 10 • •	3 • 60 • •
Stroh	2 • 20 • •	2 • 60 • •
Kartoffeln	2 • • • •	2 • 40 • •
Butter	2 • • • •	2 • 40 • •

Nächsten Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Gasbeleuchtungs-Actien-Verein Eibenstock.

Nachdem in der General-Versammlung vom 28. Oktober 1885 die statutengemäße Ergänzungswahl des Ausschusses, sowie in der am 21. Dezember 1885 stattgehabten Sitzung des Letzteren die Constatuirung desselben erfolgt ist, so besteht der Ausschuß des Gasbeleuchtungs-Actien-Vereins zu Eibenstock aus folgenden Herren:

- Herrn Kaufmann **Louis Nager** hier, als Vorsitzendem,
- „ „ **Karl Gottfried Dörffel** hier, als Stellvertreter des Vorsitzenden,
- „ „ **Karl Pispert** hier,
- „ **Schnittwaarenhändler C. G. Seidel** hier,
- „ **Commerzienrath W. Hirschberg** hier,
- „ **Kaufmann L. Kühn** hier,
- Herrn Kaufmann **Emil Tittel**, } als Stellvertreter.
- „ **Wilhelm Dörffel**, }

Es wird dies in Gemäßheit von § 39 der Statuten hierdurch bekannt gemacht.
Eibenstock, den 27. Januar 1886.

Das Directorium des Gasbeleuchtungs-Actien-Vereins.
Th. Löscher.

Der Geflügelzüchterverein Schönheide

hält seine
elfte große allgemeine Geflügel-Ausstellung
verbunden mit **Concert, Prämierung und Verloosung** am 14. und 15. Februar 1886 im Gasthof zum Deutschen Haus hier ab. Programme, sowie Loose à 50 Pfg. und sonstige Auskünfte bei Hrn. **Oskar Müller**, Schönheide.

Schluß der Anmeldungen am 5. Februar 1886.

Der Geflügelzüchterverein.
F. G. Müller, Vorsitzender.

Ballbouquets
Ballgarnituren
Cotillonbouquets
aus frischen Blumen in hochfeinster Ausführung zu billigen Preisen. Versandt u. Garant. guter Anknüpfung.
J. C. Hanisch,
Kgl. Sächs. Hoflieferant,
Leipzig, Grimmelstraße 29.

Sparkasse Schönheide täglich Nachmittags von 2-4 geöffnet. Verzinsung der Einlagen: 3/4 Procent.

Von heute an wohne ich obere Poststraße im Hause des Herrn Baumeister **Caj. Ott**, I. Etage.
Eibenstock, 30. Jan. 1886.
C. Schlamm,
prakt. Arzt.

Sprechstunden: Vormittags 8-10 Uhr.
Nachmittags 3-5 Uhr.

Feldschlößchen.
Donnerstag, den 4. Februar:

Grosses Concert
mit verstärktem Orchester. Anfang 8 Uhr. Entrée 50 Pf.

Billets à Stück 40 Pf. sind vorher bei Hrn. **G. Emil Tittel** am Postplatz zu haben.
Nach dem Concert Ball.
Es laden ergebenst ein
G. Oeser. E. Eberwein.
Programm in der nächsten Nummer dieses Blattes.

Mein Preisverzeichnis
über Gemüse- u. Blumenamen ist erschienen, und bitte Gartenliebhaber u. Interessenten, welche solches noch nicht erhielten, um gefl. baldige Aufgabe der Adresse. Zusendung erfolgt gratis und franco.
Hochachtungsvoll
Otto Schwarze,
Gärtnerei & Samenhandl.,
Nodewisch i. S.

Von höchster Wichtigkeit für Augenranke!
Das ächte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Weltruhm erworben. Es ist concessionirt und als bestes Hausmittel — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei
E. Hannebohn.

Hochachtungsvoll
Otto Schwarze,
Gärtnerei & Samenhandl.,
Nodewisch i. S.
NB. Sämmtl. abgebbare Samen sind auf ihre Keimkraft probirt.

Dr. Hartung's Zahnwasser
für Zahnleidende, à Fl. 60 Pf. bei
G. A. Nötzl, Eibenstock.

Gute Füll-Verarbeitung
gibt an Factore eventl. auch einzelnen Arbeitern aus
Th. Haertel.
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 61,00 Pf.

Agenten,
Haupt-Agenten sowie Inspectoren werden überall auch am kleinsten Orte unter günstigen Bedingungen gesucht. Vorzug erhalten Agenten anderer Branchen. Adresse: General-Direction der Sächsischen Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden. Größte deutsche Gesellschaft. Beste Prämien ohne jeden Nach- oder Zuschuß.

Englischer Hof.
Heute Dienstag, von Abds. 6 Uhr an:
Schweinsknöchel
mit Klößen, wozu freundlichst einladet
J. Selbmann.

Deutsche Reichsfechtsschule.
Verband Eibenstock.
Heute Abend 9 Uhr: Versammlung im Feldschlößchen.
Der Vorstand.

Geflügel-Verein.
Nächsten Donnerstag, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Friedr. Schlegel.

In Eibenstock oder Umgegend wird von einer bedeutenden **Tagelöhner-Vereinigung** ein solider thätiger Vertreter gesucht. Anerbietungen schleunigst erbeten unter **Z. F. 575** an **Rudolf Woffe**, Dresden.

Täglich frische Pfannkuchen,
Bokayer-Sanitäts-Wein, Portwein, Malaga, Madeira, Sherry, diverse Roth- und Weißweine.
Sümmthal, Schweizerkäse, Bricken, Bratheringe, russ. Sardinen, tägl. frische ger. und mar. Heringe empfiehlt
Gotthold Meichsner.

„Silienmilchseife“
beseitigt sofort alle Sommersprossen, erzeugt einen wunderbar weißen Teint und ist von höchst angenehmem Wohlgeruch. Preis à Stück 60 Pf. Zu haben bei **Apoth. Fischer.**

Ein junger Hund (Wops) ist mir gestern entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben bei
H. Otto, Brühl 344.

Bei Husten das Beste!
Spitzweackerichsalzbonbons
von **G. Graef** in **Nilsdorf**
Packet zu 20 Pf. stets frisch.
in der Apotheke
von **G. Fischer.**

Fahrplan
der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,45	9,20	2,14	7,0
Burthardtsbf.	—	5,34	10,13	3,13	7,55
Jwönitz	—	6,12	10,51	4,6	8,33
Döbnitz	—	6,24	11,2	4,19	8,45
Aue [Ankunft]	—	6,43	11,23	4,41	9,6
Aue [Abfahrt]	—	6,53	11,35	4,57	9,45
Wolfsgrün	—	7,37	12,8	5,28	10,16
Eibenstock	—	7,53	12,22	5,41	10,27
Schönheide	—	8,5	12,31	5,50	10,35
Rautentrans	—	8,30	12,50	6,8	10,53
Jägergrün	4,50	8,41	1,1	6,18	10,59
Schöned	5,36	9,21	1,43	6,55	—
Wota	5,50	9,34	1,57	7,9	—
Marktneufirn.	6,19	10,0	2,23	7,35	—
Adorf	6,28	10,9	2,32	7,44	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,30	8,3	1,22	6,20
Marktneufirn.	—	4,44	8,21	1,34	6,36
Wota	—	5,14	8,51	2,0	7,6
Schöned	—	5,41	9,19	2,28	7,31
Jägergrün	—	6,21	9,58	3,8	8,7
Rautentrans	—	6,29	10,5	3,15	8,14
Schönheide	—	6,56	10,29	3,39	8,35
Eibenstock	—	7,9	10,40	3,50	8,45
Wolfsgrün	—	7,22	10,51	4,1	8,55
Aue [Ankunft]	—	7,56	11,25	4,35	9,25
Aue [Abfahrt]	5,30	8,17	11,40	5,7	—
Döbnitz	5,53	8,51	12,8	5,31	—
Jwönitz	6,11	9,14	12,21	5,49	—
Burthardtsbf.	6,49	10,9	1,00	6,28	—
Chemnitz	7,33	11,8	1,45	7,16	—

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10 • 10 • • Chemnitz.
Mittags 11 • 50 • • Adorf.
Nachm. 3 • 20 • • Chemnitz.
5 • 10 • • Adorf.
Abends 8 • • • Aue resp. Chemn.
9 • 50 • • Jägergrün.